

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 45

Artikel: Heiri trifft einen Freund [...]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufgefischt und aufgetischt



«Seine letzten großen Auftritte hatte Josef Schmidt in einem Internierungslager in der Schweiz, wo er an Herzschwäche starb. ... Viele, die dieses Internierungslager überlebt haben, werden es niemals vergessen, als an einem traurigen Abend in einer Atmosphäre von Hunger und Hader, Unglück und Krankheit im Hof ein kleiner Mann auf einen Stuhl stieg und zwei Stunden lang ohne Orchester, ohne Begleitung auf wilden Zuruf hin Lieder sang – mit einer Stimme, die alles Unglück überstrahlte.»

«Also, da hört doch alles auf!» sagt HD Bänz, der als Ortswehrsoldat und Großpapa in jenem Lager Wachtdienst tat. «Wie froh waren doch die Flüchtlinge, die damals in die Schweiz entwischen konnten; wie schätzten sie unsere warmen Decken und die nahrhafte Kost; und wie manchen Stumpen habe ich verschenkt bei meinem mageren Sold von zwei Fränkli. Und jetzt tun die Kerle so, als ob wir sie im Konzentrationslager gehalten hätten! Also da hört doch ...»

Großpapa HD Bänz regt sich ganz umsonst auf. Es sind ja gar nicht die ehemaligen Internierten, die solche Töne von sich geben, die von Hunger, Unglück und Krankheit und «überleben» reden. Gewiß war ein Flüchtlingslager kein Kurhotel; gewiß hätte

der herzkranke Josef Schmidt in ein Sanatorium oder in ein Spital gehört. Aber die Flüchtlinge erinnern sich so gut wie wir daran, daß die Schweiz von der plötzlich anschwellenden Flüchtlingsflut überrascht wurde und daß sie in aller Eile ihr bestes zu tun versuchte. Die Flüchtlinge wissen das. Nur die Sensationsschreiber wissen es nicht. Sie, die heute nach allen Seiten grobe Brocken ins Ausland – auch ins damals neutrale und hilfsbereite – schmeißen, waren eben keine Flüchtlinge. Sie waren damals die gestiefelten Herrenmenschen, die Kultur mit dem Flammenwerfer verbreiteten und Genickschüsse als legales Mittel der Rassennpolitik betrachteten. Darum liegen ihnen hinterhältige Schüsse und sinnlose Brandlegung auch in ihrem heutigen Berufsleben so gut. Wenn diese Schuß- und Brandschreiber jemals in einem Lager waren, so gewiß auf der Außenseite des Stacheldrahtes und diesesseits der Türe zum Vergasungsbunker. Darum haben sie eben ganz bestimmte Vorstellungen über Lager: sie kennen nur ihre Art Lager. Da fließt überleben leicht von der Feder. – Soll man sich darüber aufregen? Es lohnt sich nicht. Man kennt ja die Kerle; sie verraten sich durch ihre Schreiberei immer wieder.

AbisZ

Heiri trifft einen Freund und erzählt ihm mit schmerzzitternder Stimme: «Heute habe ich Unglücklicher fünfzig Franken verloren!» – Heiri ist nicht auf Rosen gebettet und der Freund weiß das. «Hier hast Du fünfzig Franken, Heiri! Ich kann sie entbehren!» – Heiri dankt ergriffen. «Weißt Du wenigstens wo Du das Geld verloren hast?» erkundigt sich der Freund. – «Ja, freilich», sagt Heiri, «beim Canasta!» *



«Etz woht de Müller i dr Dachwonig. Dä isch mein schwe abecho!»

W 03855



HENKELL TROCKEN



EMPFOHLEN DURCH: RUDOLF ZEHNDER
ZÜRICH · TALACKER 41 · TEL: (051) 230636-38

Seldwiler Vereinskasten



Die Vorsaison

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. So ist es auch in Seldwila, wenn die Vereine sich anschicken, ihre Theaterstücke für die kommende Saison auszuwählen. Dieses Seilziehen um das richtige Stück bereitet oft größere Sorgen als die Aufführung selbst. Man hat doch seine Verpflichtungen dem Theaterpublikum gegenüber. Die Seldwiler wollen doch mindestens pro Saison einen Wilddieb oder ausgerissenen Legionär auf den Brettern (die die Welt bedeuten) haben. Dann soll auch ein Raubritter, Graf oder sonstiger Schloßbesitzer zum Zuge kommen. Nicht zu vergessen der allzeit gern gesehene Frauenraub. Nach den Toten, die jeweils neben den wackligen Kulissen liegen bleiben,

wird die Zugkraft eines Stückes bemessen. Auf solche Szenen sprechen die Tränendrüsen an.

Nun haben alle Vereine ihre Wahl getroffen. Aus den Stammtisch- und Straßengesprächen kann jetzt schon einigermaßen geschlossen werden, wo der Erfolg einschlagen und wo es ein Versagen geben wird.

Die Musikanten haben sich für das Drama in fünf Bildern «Kuno von der Drachenburg oder das entführte Försterstöchterlein» entschlossen. Sie sind ihres Erfolges sicher. Der Veloklub wird «Wilhelm Tell» aufführen, allerdings wird der Veranstalter von früheren Darbietungen dieses Stücks durch andere Vereine abweichen. Landvogt Geßler wird nicht, wie es die Bühnenverhältnisse fast gebieten, zu Fuß durch die Hohle Gasse erscheinen, sondern (wie es sich für Radfahrer gehört) per Velo.

Angesichts dieser beiden bevorstehenden Sensationen wird es der Männerchor schwer haben, sich behaupten zu können. Die Sänger müssen von allen guten Geistern verlassen gewesen sein, als sie ihre Wahl trafen. Freilich, es war kein einhelliger Entscheid, als man sich auf Antrag des jungen Lehrers und Dirigenten für das Stück eines Schweizers entschlossen hatte. Cäsar von Arx' «Verrat von Novara» wird gegen den «Kuno von der Drachenburg» und gegen den radfahrenden Geßler nie aufkommen können. Es wird trotz guter Regie und ausgezeichneten Spielen ein Fiasko werden.

Vereinsmeier

